

Welcome to Zimbabwe

Weder Sozialromantik noch Schwarzmalerei

Christoph Liebentritt und Martin Krondorfer verbrachten den Sommer 2009 in einem Betreuungszentrum für Aidsweisen, das vor etlichen Jahren von burgenländischen Entwicklungshelfern gegründet wurde. Ein differenzierter Bericht über das alltägliche Leben im krisengeschüttelten Zimbabwe.

Vater unbekannt, Mutter an HIV/Aids verstorben. Die Kinder verblieben drei Tage bei dem Leichnam der Mutter ... Baby wurde nach der Geburt im Krankenhaus hinterlassen, die Mutter ist nie wieder zurückgekehrt ... das Neugeborene wurde in einer Abfalltonne für Kuhmist gefunden und war bereits mit Maden bedeckt ... Das Kind entstand aus einer Vergewaltigung ...

Diese erschreckenden Zeilen sind nur einige Auszüge aus den jungen Lebensgeschichten der zirka 130 Kinder, die in der *Mother Of Peace Community* auf ein besseres Leben hoffen. Die Kinder suchen einen sicheren Platz, geregelte Mahlzeiten, eine Ausbildung und vor allem viel Zuneigung. All diese Dinge finden sie hier in der Community.

Doch nun der Reihe nach!

Hundert Kilometer vor der Grenze zu Moçambique, im nordöstlichen Teil von Zimbabwe, befindet sich die kleine Stadt Mutoko. Nur wenige Autominuten vom Zentrum entfernt und am Fuße eines Berges gelegen, ist auf einer sandigen Straße mit unzähligen Schlaglöchern das Kinderdorf „Mother of Peace“ zu erreichen.

Die Community sichert rund 130 Kindern, deren Eltern an Aids verstorben sind, das Überleben. Das Hauptanliegen besteht darin, die Waisen in einem intakten Umfeld zu betreuen

und ihnen eine Schulausbildung zu ermöglichen. Mit geschultem Personal wird die Ausbildung der Kinder gefördert, um ihnen eine Chance in einem Land zu bieten, in dem es ohnehin wenig Perspektiven gibt.

Die Neugierde an diesem Projekt und die Faszination des afrikanischen Kontinents (es war für uns der erste Aufenthalt im subsaharischen Afrika) veranlaßte uns, diese spannende Reise nach Zimbabwe anzutreten, die uns neue Erfahrungen mit einer anderen Kultur, anderen Menschen und vor allem mit uns selbst bringen sollte.

Was würde uns also erwarten? Wie würden wir in der „Mother Of Peace Community“ aufgenommen werden? Welche Zustände würden wir vorfinden? Fragen, die wir uns stellten, während wir den langen Flug in eine andere Welt antraten.

das Kinderdorf ist in verschiedene Bereiche gegliedert und bietet rund achtzig Arbeiterinnen und Arbeitern einen Arbeitsplatz. Neben einer Farm gibt es verschiedene Wohnhäuser für die Kinder, eine Bäckerei, einen „Work-

shop“, ein Büro, einen Kindergarten und sogar eine Ambulanz. Für letztere legen Menschen hunderte Kilometer zu Fuß zurück, um eine ärztliche



„Mother of Peace“ – Waisenhaus mit österreichischen Wurzeln

Grundversorgung zu erhalten, da das öffentliche Gesundheitssystem nicht erschwinglich ist. Die neueste Errungenschaft ist ein Generator, der die Bewohner des Dorfes von der öffentlichen Stromversorgung unabhängig macht. Leider ist Treibstoff rar und zudem auch sehr teuer, sodaß der Generator nur in besonderen Fällen eingeschaltet werden kann.

Den Großteil der Zeit helfen wir in der Tischlerei, die neben der Metallabteilung (hier werden Maschinen repariert, Schweißarbeiten durchgeführt etc.) ein Bestandteil des Workshops

kein Wechselgeld vorhanden, sucht man sich stattdessen Kleinigkeiten wie Süßigkeiten oder Eier aus. Die Preise in den Shops sind zudem erschreckend hoch und zum Teil mit österreichischen Preisen zu vergleichen. So kostet eine Tageszeitung zwischen

1 und 3 US-\$, drei Kilo Kartoffeln können schon einmal bis zu 6 US-\$ kosten. Wir finden kaum ein Produkt, auf dem nicht „Made in South Africa“ zu lesen ist. Waren, die nicht importiert werden

müssen, wie beispielsweise Bananen oder Zigaretten, sind hingegen sehr billig.

Wir fragen nach! Wie können sich die Menschen die Grundbedürfnisse überhaupt leisten? Wie stehen sie zum neuen Zahlungsmittel, dem US-Dollar? Können wir überhaupt über Politik sprechen? Die Erfüllung der Grundbedürfnisse stellt einen täglichen Kampf dar. Die meisten Menschen in Zimbabwe verdienen durchschnittlich zwischen 50 und 100 US-Dollar pro Monat, wodurch das Überleben aufgrund der hohen und unter dem Zimbabwe-Dollar stark schwankenden Preise äußerst schwierig ist.

Durch die Stabilität des harten US-Dollars – so die Menschen, mit denen wir sprechen – hat man wenigstens eine Vorstellung, was man sich mit seinem Geld kaufen kann, da sich die Preise nicht täglich ändern bzw. steigen und das Land endlich einmal eine stabile Währung besitzt. Die Berg- und Talfahrt des Zimbabwe-Dollars

wünschen sich die wenigsten zurück. Die Tatsache, daß zum Anzünden eines Feuers Milliarden an Zimbabwe-Dollar verwendet werden, ist Symbol genug dafür, daß sich keiner eine Rückkehr des Zim-Dollars wünscht.

Nur hinter vorgehaltener Hand wird die Politik der Regierung Mugabe kritisiert, die Schreckensherrschaft des greisen Präsidenten ist immer präsent. Viele Menschen kennen jemanden, der auf mysteriöse Weise spurlos verschwunden ist.

Wir haben das Glück, zu einer afrikanischen Hochzeit eingeladen zu werden. Im Auftrag des Brautpaares werden wir sogar kurzerhand als Hochzeitsfotografen engagiert. Es ist überaus spannend, den Ablauf, die Emotionen und das Spektakel rund um die Hochzeit miterleben zu dürfen. Selbst die Anreise zur kleinen Kirche in einem nahe gelegenen Dorf erweist sich als ein Erlebnis, da wir mit einem Lastwagen fahren, dessen Ladefläche bis auf den letzten Platz besetzt ist.

Der Ablauf gleicht großteils einer österreichischen katholischen Hochzeit, die Emotionen, die während der Hochzeitszeremonie gezeigt werden, sind für uns jedoch gänzlich neu. Es werden rhythmische Lieder gesungen, wild mit den Händen gestikuliert, laut auf die Predigt der Priesterin reagiert und ebenso laut gelacht. Nicht zuletzt

werden wir in der brechend vollen Methodistenkirche mit „*These are our friends from Austria!*“ vorgestellt. Bis auf diesen Satz wird alles in Shona gesprochen,

was uns noch mehr dazu anregt, die Leute zu beobachten.

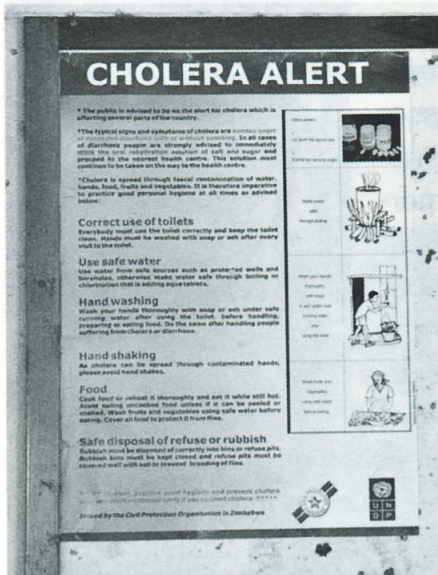
Die Heimfahrt erfolgt abermals mit dem Lastwagen, auf dem sich rund 50 Personen befinden, die lauthals Lieder singen und von Rasseln und Trom-

meln begleitet werden. Das Hochzeitspaar fährt mit einem geschmückten Pickup voraus, auf dessen Ladefläche Hochzeitsgäste tanzen. Angekommen in der Community erwartet uns ein Hochzeitsessen (Sadza und Kovo mit Rindfleisch), das durch die Einlage einer Tanzgruppe begleitet wird.

Die dorfeigene Farm umfaßt Rinder, Milchkühe, Schweine, Gänse, Ziegen und Hühner. Außerdem werden auf den Feldern verschiedene Gemüsesorten angebaut. Die Bewässerung wird durch einen an die Community angrenzenden Staudamm gewährleistet. Eine Wasserpumpe sorgt für den ausreichenden Wasserdruck. Inmitten der Felder befinden sich Wasseranschlüsse, von denen aus sog. „water pipes“ verlegt werden. Wir stecken die Wasserleitungen mit den Sprinkleranlagen zusammen und verlegen mehrere Leitungslinien durch die Felder. Nach ausreichender Bewässerung beginnt der Ablauf von neuem, wir nehmen die Pipes auseinander, tragen sie weiter und stecken sie neuerdings zusammen.

Zwei Mal täglich werden die neun Kühe von Hand gemolken und danach die Rohmilch verkauft. Der Verkauf der Milch stellt eine der wichtigsten Einnahmequellen für die Community dar, wobei das Gros der Milch (ca. 60 Liter) in der Community verbleibt und vor allem für die Vielzahl der Kinder verwendet wird. Rund 20-30 Liter Milch werden täglich zum Verkauf angeboten.

Fixe Abnehmer sind das benachbarte *Mutoko Hospital*, eine nahe gelegene Polizeidienststelle, Bäckereien etc. Milch ist derart begehrt, daß wir schon sehr viel am Weg zu den Abnehmern verkaufen. Der bloße Anblick der Milchkanne auf der Ladefläche des Pickups genügt, um uns zum Anhalten zu bewegen. Die Menschen



Harter US-Dollar, leere Kassen

Keith Goddard

ter der „Parade“ im Rahmen von Linz09 gewesen – mit einer Musikerguppe der BaTonga, mit deren traditioneller Musik er sich zeit seines Lebens so sehr beschäftigt hatte (INDABA veröffentlichte seinen Aufsatz „One man, one note“ in Heft 14/97 und hat seither regelmäßig über die Zusammenarbeit mit den BaTonga berichtet). Nachstehend ein Nachruf des Pamberi Trust.

Avantgardemusik der 50er Jahre ein fester Bestandteil meines musikalischen Weltbildes, und daher nahm ich nicht an, die Tonga nyele-Musik wäre nur ein zufälliges Geräusch. Sie zu verstehen, versuche ich jetzt seit zehn Jahren.“

Seine Beziehung zur *ngoma buntibe*-Musik führte 1997 zur Abhaltung des „Nyaminyami Festival: A Celebration of Valley Tonga Culture“, das die Musik der BaTonga in die Städte Zimbabwes und schließlich auch nach Österreich brachte und einen reichhaltigen künstlerischen Austausch zwischen den ländlichen Musikern aus Zimbabwe und modernen Komponisten aus Österreich beinhaltete. Das Festival trug auch dazu bei, daß in Zimbabwe die Sensibilität für die traditionelle Kultur der BaTonga zunahm und Vorurteile und Mythen zur Marginalisierung dieser Volksgruppe abnahmen. Letztendlich entstand daraus ein alternatives Tourismusprojekt der Gemeinde Siachilaba und der Anstoß für das Projekt *Tonga.Online*, das in Zusammenarbeit mit den österreichischen Partnern Zentren für Informationstechnologie zunächst an der Binga High School, später auch an den Syanzundu und Siachilaba Primary Schools errichtete (www.mulonga.net).

Im Gebiet von Binga war Keith in den ländlichen Gemeinden sehr beliebt und blieb in engem Kontakt mit der Musikgruppe Siachilaba. Noch heuer konnte er gemeinsam mit einer großen Gruppe von BaTonga-Musikern aus Binga (Zimbabwe) und Sinazongwe (Zambia) an der *Parade* in Linz, einer europäischen Kulturhauptstadt 2009, teilnehmen. Drei Tage lang, vom 1. bis zum 3. Mai, erlebte Linz faszinierende Klanglandschaften aus verschiedenen Epochen und verschiedenen Ecken der Welt – die Känge der Antilopenhörner und Trommeln der BaTonga trafen auf eine österreichische Blasmusikkapelle, die *zumari*-Hörner aus Zanzibar mischten sich mit Schweizer Alphornspielern, Xylophonisten aus Westafrika mit Meistertrommlern von den Abhängen des Himalaya.

Keiths Leben war so voll und aktiv, daß seine ganze Geschichte seinen Freunden und Kollegen vielleicht nie ganz bekannt sein wird. Aber es gibt viele, viele Menschen, deren Leben durch die Begegnung mit ihm berührt und bereichert wurden. Für all das wird er uns immer in Erinnerung bleiben.

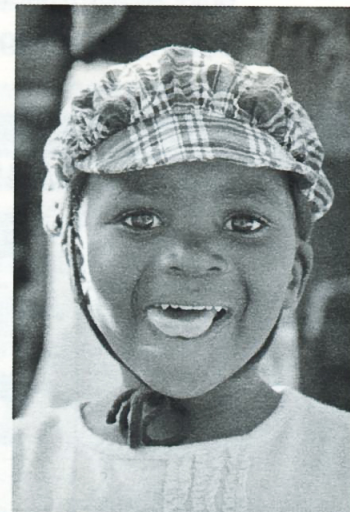
Pamberi Trust

gen werden. Kerzen sorgen für spärliche Beleuchtung.

Wasser von der Leitung gibt es in Häusern mit Hanglage (wie unseres eines ist) nur sehr selten, da es zur Zeit Probleme mit dem Wasserdruck gibt. Aus diesem Grund stehen in jedem Haus große Wannen mit Wasser zur Verfügung. Wasser für die Körperpflege wärmen wir uns am Feuer oder am Herd (Strom ist ein ewiger Unsicherheitsfaktor), weil wir nach einigen Versuchen nicht mehr in den „Genuß“ einer Dusche mit eiskaltem Grundwasser kommen wollen. Das Wasser wird mehrmals täglich von Wasserleitungen am Fuß des Hanges geholt, die sich zwischen den Häusern befinden. Frauen tragen 40-Liter Kübel ohne Probleme am Kopf. Wir versuchen uns auch darin, einen Wasserkübel auf dem Kopf zu balancieren, und belustigen damit die Frauen, die uns dabei behilflich sind.

Zu essen gibt es zwei Gerichte, die man täglich auf dem Speiseplan findet. *Sadza* (Maismehl vermischt mit Wasser) und *Kovo* (ein großblättriges Kohlgemüse, das sehr widerstandsfähig und in der Region weit verbreitet ist).

bezahl wird in Zimbabwe nahezu ausschließlich in US-Dollar, nur in größeren Städten werden manchmal auch südafrikanische Rand angenommen. Die Kassen in den Geschäften sind zum Teil so leer wie die Regale, die sich darin befinden. Aus diesem Grund empfiehlt es sich, so genau wie möglich zu bezahlen. „*I have no change, what can I give you?*“ ist die Standardfrage bei jedem Einkauf. Ist



ist. Bei den meisten Arbeitsabläufen muß improvisiert werden, da es an vielen grundlegenden Materialien (Werkzeug, Holz, Nägel, Schrauben usw.) mangelt. Was nicht paßt, wird durch Klopfen, Biegen oder Sägen passend gemacht. In der Tischlerei werden alle in der Community anfallenden Holzarbeiten erledigt. Wir ersetzen durchgemorschte Küchenkästen, erneuern Beine von Gitterbetten, erstellen ein Bücherregal für die Ambu-



Begräbnis in der Community

lanz und müssen leider auch einen Sarg für das Begräbnis eines Babys anfertigen. Da nicht einmal für den kleinen Sarg genügend Holz vorhanden ist, muß kurzerhand ein Teil des Hühnerstalls demontiert werden, um an Holz zu kommen.

Improvisation steht aber nicht nur in der Tischlerei an der Tagesordnung, sondern auch in vielen anderen Bereichen des alltäglichen Lebens. Um die Elektrizitäts- und Wasserversorgung ist es in Zimbabwe nicht gut bestellt. Strom ist in der Community im Normalfall nur am Dienstag, Donnerstag und teilweise am Wochenende den ganzen Tag über verfügbar. An den anderen Tagen wird vom zentralen Netz der Strom scheinbar wahllos ein- und ausgeschaltet. Ist der Strom plötzlich wieder weg, müssen Kochtöpfe mit halbfertigem Essen zur nächstgelegenen Feuerstelle getra-

Wir trauern um

Keith Goddard, Direktor des Kunzwana Trust in Zimbabwe und langjähriger Projektpartner der Austria-Zimbabwe Friendship Association, verstarb am 9. Oktober im St Anna-Spital in Harare an Lungenentzündung. Keith hatte noch im Mai heurigen Jahres an einer von SADOCC mitveranstalteten Podiumsdiskussion in Wien teilgenommen und war gemeinsam mit Peter Kuthan Gestal-

Ein Stern flackerte und starb über Zimbabwe mit dem Tod von Keith Goddard, des Musikers, Komponisten, Lehrers, Schriftstellers, Menschenrechtsaktivisten – einer Legende seiner Zeit.

Keith hat sich viele Jahre lang für kulturelle Diversität und Kulturaustausch eingesetzt und stand immer in der ersten Reihe, wenn es um Toleranz und Respekt für kulturelle und sexuelle Unterschiede ging. Er war eine facettenreiche Persönlichkeit, der durch seine Tätigkeit und sein Werk einen starken Eindruck auf Menschen über die Farb-, Klassen- und kulturellen Grenzen der Welt machte.

Keith war ein brillanter Pianist und hatte an der *Durham University* Komposition studiert. Er machte sich gleichermaßen vertraut mit traditionellen Instrumenten, studierte und spielte die Mbira und befaßte sich auch mit anderen Formen afrikanischer Musik. Viele Jahre lang unterrichtete er am *Zimbabwe College of Music*. In den 1980ern gründete er den *Kunzwana Trust*, der sich der Interessensvertretung zimbabwe'scher Musiker und Instrumentenmacher widmete. Kunzwana formte später eine starke Partnerschaft mit der *Austria-Zimbabwe Friendship Association* unter Leitung von Peter Kuthan, was zu einer erstaunlichen künstlerischen Zusammenarbeit über Jahre hinweg führte.

In den frühen 90er Jahren nahm Keith einen Bus von Entumbane in Bulawayo, um nach der legendären *ngoma buntibe*-Musik der Volksgruppe der BaTonga im Zambezi-Tal zu suchen. Er landete schließlich in Siachilaba im Distrikt Binga, wo er von der Musik der Gruppe *Simonga* fasziniert wurde.

Er selbst schrieb über diese erste Begegnung: „Ich konnte kein Muster darin erkennen, keinen periodischen Rhythmus spüren, obwohl die Hornspieler und Sänger konstant auf den Boden stampften. Alles geschah in großen Wirbeln. Ich war in einem hupenden Verkehrsstau geraten und unter Frauen, die mit großer Kraft sangen und tanzten. Gelegentlich brachen die Hornspieler aus und entfernten sich von der Gruppe, wobei sie mich oder jemanden von der Filmcrew mit sich zogen. Dann wurden die Trommeln leiser, hielten aber die grundlegende Taktstruktur aufrecht. Wenn die Hörner zurückkehrten, wurden sie wieder von zunehmender Lautstärke begrüßt. Einerseits war ich verblüfft von dem, was ich hier erlebte, andererseits war die

eilen mit leeren Plastikflaschen herbei und kaufen Milch, die wir zum Preis von 1 US-\$ pro Liter anbieten.

Da Milchprodukte im allgemeinen sehr rar sind, haben wir nur einmal das Vergnügen, Käse und Joghurt zu kaufen. Das gelingt uns aber auch nur, weil es in der Nähe von Harare ein etwas größeres Angebot gibt. Abseits von großen Ballungsräumen findet man keine Milchprodukte in den Regalen. Im Raum Mutoko, in dem einige tausend Menschen leben, gibt es sonst (fast) keine Möglichkeit, an Milch zu kommen. Aufgrund der prekären Stromversorgung gestaltet sich auch die Kühlung der Milchprodukte als sehr schwierig.

Glücklicherweise lernen wir auch die Hauptstadt Harare etwas näher kennen. Grund dafür ist die Fahrt in das Industriegebiet der größten Stadt des Landes, weil eine Antriebswelle der Bewässerungspumpe beschädigt ist. Von vier verschiedenen Werkstätten – in denen wir alte Maschinen der österreichischen VOEST entdecken – holen wir Angebote für die Reparatur ein. Schließlich haben wir Glück, und so wird uns die Antriebswelle fast kostenlos repariert, da man das Projekt „Mother Of Peace“ sogar in Harare kennt. Ein Dankeschreiben an die Firma und zwei Säcke mit Gemüse genügen, um die Bewässerung der Felder wieder aufnehmen zu können.

Während wir von einer Werkstatt zur nächsten fahren, haben wir die Chance, Harare von der Ladefläche eines Pickups zu bestaunen. Dabei zeigen sich uns die enormen Gegen-

sätze der Stadt. Während im Industrieviertel, wo sich Firmen wie *Nestlé*, *Palmolive* oder *MAN* befinden, manchmal nicht einmal asphaltierte Straßen vorhanden sind, sieht dies im Stadtzentrum ganz anders aus. In einigen Stadtteilen läßt sich sogar der wirtschaftliche Boom aus den 1980er Jahren erahnen. Dies zeigt auch das einstige Symbol für Zimbabwes wirtschaftlichen Erfolg, das Gebäude der Nationalbank (*National Reserve Bank of Zimbabwe*).

Es fällt nicht leicht, ein abschließendes Fazit zu formulieren, da wir eine Vielzahl an neuen Erfahrungen, Eindrücken und Empfindungen mit dieser Zeit verbinden.

Wir wurden jedenfalls mit zwei Seiten von Afrika konfrontiert. Uns ist wichtig, daß man sich nicht in einer Sicht verliert. Weder sollte man in sozialromantische Ansichten verfallen

Harare – Stadt der Gegensätze



Harare – National Reserve Bank

noch eine Schwarzmalerei an den Tag legen. Afrika wurde von uns nicht als dieser arme Kontinent gesehen, wie er medial täglich transportiert wird. Wir wurden mit einer Herzlichkeit aufgenommen, die in westlichen Ländern seinesgleichen sucht.

Im Großraum Mutoko kann man die Personen mit „weißer“ Hautfarbe an einer Hand abzählen, was dafür sorgt, daß man als Europäer mit Sicherheit auffällt. Es gab jedoch dadurch keine negative Erfahrung, die Menschen sind sehr interessiert und neugierig. Vor allem wird man gefragt, woher man komme, wie es einem gefalle und ob man wieder komme.

Oftmals wird *Austria* mit *Australia* verwechselt. Die meisten können Österreich geographisch so gut einordnen wie ein Österreicher afrikanische Länder. So auch passiert, als wir mit einer Lieferung Milch in das benachbarte Krankenhaus fahren. Zufällig treffen wir einen bewaffneten Soldaten des *Zimbabwe Prison Service*, der Häftlinge im Zuge eines Resozialisierungsprogramms im Krankenhaus bewacht. Es entwickelt sich ein nettes Gespräch, ein Foto wird uns aber leider nicht gestattet.

Trotz der positiven Erfahrungen muß man sich freilich die Tatsache bewußt machen, daß die Mehrheit der Bevölkerung in Zimbabwe mit 50-100 US-\$ im Monat auskommen muß. Bei den oben erwähnten Preisen eine Unvorstellbarkeit, sich das tägliche Überleben überhaupt leisten zu können.

Freundlich trotz Über- lebenskampf

Weitere Informationen und
Kontakt zu den Autoren:

christoph.liebentritt@gmx.at. Weitere
Bilder: [http://www.flickr.com/photos/
christoph_liebentritt/sets/
72157622425151558/show/](http://www.flickr.com/photos/christoph_liebentritt/sets/72157622425151558/show/).
Homepage: www.zimbabwe-hilfe.at.
Spenden: Konto Nr. 190 39 39,
BLZ 33083.